

Die bürgerliche Presse über den Parteitag.

Die Anschauungen der bürgerlichen Presse über den Leipziger Parteitag sind sehr widersprechend. Die liberalen Organe gefallen sich darin, von einem Siege des Revisionismus zu reden, wofür sie von den konservativen Blättern derb verhöhnt werden. Die Artikel waren schon alle vor der Sonnabendabstimmung des Kongresses geschrieben, die bekanntlich die Resolution Dittmann brachte. Es versteht sich, daß die liberale Presse, die nun einmal einen revisionistischen Sieg konstatiert hatte, diese Resolution später entweder völlig ignorierte oder doch in ihrer Bedeutung abzuschwächen suchte. Im übrigen ist das Geschwätz von dem „revisionistischen Siege“ nicht das Papier wert, auf dem es gedruckt steht und hat nur Bedeutung, insofern es den dringenden Wunsch des Liberalismus kund tut, daß die Sozialdemokratie möglichst rasch revisionistisch werden möge. Wir kennen keine Mittel, die großen Massen noch gründlicher als bisher mit Mißtrauen und Abneigung gegen den Revisionismus zu erfüllen, als dieses Jubelgeschrei der liberalen Presse. Mögen die Herrschaften sich nur ruhig einbilden, das deutsche Proletariat dieser puer robustus et malitiosus, wie Hobbes sagt, dieser starke aber böswillige Knabe, sei ein frommes Hausknecht geworden, das hinter dem Ofen sitzt und schnurrt und dem man behaglich den Rücken streicheln mag. Nur zu! Wir haben nichts dagegen, wenn derartige Illusionen im Lager unserer Feinde herrschen.

Und nun die Preßstimmen:

Das Berliner Tageblatt hatte im Leitartikel der Donnerstagsnummer unter der Stichmarke: Der Sieg des Revisionismus, folgendermaßen gejubelt:

Die Taktikdebatte des Leipziger Parteitags hat mit einem glänzenden Erfolg der revisionistischen Richtung innerhalb der Sozialdemokratie geendet. Es war das umgekehrte Bild wie vor sechs Jahren in Dresden. Damals befanden sich die Vertreter der „Evolution“, des allmählichen Einwirkens in den Zukunftsstaat, in einer hilflosen Minderheit; sie mußten froh sein, daß sich der Parteitag mit der Ausstoßung einiger Sündenböcke begnügte und nicht sämtlichen des Revisionismus verdächtigen Genossen den Stuhl vor die Tür setzte.

In Leipzig dagegen wurden die Lebedour, Emmel, Hoch und einige andre Repräsentanten der revolutionären Wraße einfach ausgelacht. Und wie Vebel vor sechs Jahren den Streit zugunsten der schärferen Tonart entschied, so verlegte er gestern dem Radikalismus den Todesstoß mit seiner Erklärung, daß es für unrichtig und bedenklich gehalten werden würde, wenn die sozialdemokratische Fraktion gegen die Erbschaftsteuer in der dritten Lesung gestimmt haben würde. Vielleicht wird jetzt auch August Vebel von den „Unentwegten“ der Partei in Acht und Bann getan. Aber vorläufig spendete ihm der Parteitag wegen dieser Erklärung stillschweigend Verzeihung.

Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die Sozialdemokratie in den sechs Jahren seit dem Dresdener Parteitag eine stille, aber gründliche Wandlung durchgemacht hat, kann wurde sie in der heutigen Fortsetzung der Beratungen gegeben.

Die Frankfurter Zeitung:

Die Beschlüsse über das Verhältnis zu den Liberalen haben nur durch einen Zufall ihre symptomatische Bedeutung erhalten. Am Mittwoch wurde der Berliner Antrag, der in so kräftiger Sprache jedes Zusammengehen mit den Liberalen verbot, in der Tat lediglich infolge eines Versehens angenommen. Daß man aber über das Versehen nicht stillschweigend hinwegging, sondern die erste Beschlusfassung ausdrücklich aufhob, das gab der Angelegenheit ihr charakteristisches Gepräge. Denn eine solche nachträgliche Aufhebung muß natürlich stärker wirken als eine einfache Ablehnung. Wenn unmittelbar vor Schluß des Parteitages dem zweiten Beschluß auf Veranlassung der Radikalen eine etwas grotesk anmutende Deklaration zuteil wurde, so konnte auch hierdurch die moralische Wirkung des zweiten Beschlusses nicht beseitigt werden. Die Radikalen mühten, um ihren Antrag zu begründen, mit einem Nachdruck, wie es früher nie gesehen war, den Umstand hervorzuheben, daß auch die jede Freistellung der Partei gegen ein taktisches Zusammengehen mit den Liberalen ablehnen. Das ist nicht gerade viel, aber es liegt immerhin eher in der Richtung der Vertreter praktischer Politik als der Radikalen.

Die allgemeine politische Entwicklung, die lange Zeit hindurch so vollkommen stagniert hatte, ist in den letzten Jahren und ganz besonders während der Finanzkrisis schneller in Fluß gekommen, als irgend jemand erwarten konnte. Vielleicht wird auch die Umwandlung der Sozialdemokratie in eine radikale Reformpartei eines Tages aus dem Stadium der kleinen und kleinsten Fortschritte hinausgelangen und ein schnelleres Tempo einschlagen. Noch ist es nicht so weit, und der Beobachter muß daher mit so beschleunigten Aufträgen zum Vorsehen vorlieb nehmen, wie sie auch in Leipzig wieder zutage getreten sind.

Ich ging umher voll kindlicher Spannung und Erwartung des Neuen, das in mein Leben treten sollte. Das Wort „Lehrerin“ machte mein Herz klopfen.

Eines Nachmittags war ich in der Wohnstube bei Mutter; sie sah am Tisch und las eine Menge Billets, die als Antwort auf ihre Annonce nach einer Lehrerin eingelaufen waren. Jedem Angebot lag ein Bild bei. Es waren mehr, als ich zählen konnte, und Mutter hatte sie in eine Reihe gelegt und ordnete sie wie Spielkarten zu Kartentischen. Dann sammelte sie die Zingsten in eine Reihe, strich sie in einen Haufen zusammen und legte sie beiseite. Dasselbe tat sie dann mit den hübschesten unter den Aelteren.

Diese Arbeit interessierte mich höchlichst. Ich meinte zuerst, sie spiele.

„Warum legst du sie weg?“ fragte ich.

„Sie sind zu jung,“ erwiderte Mutter mit einem eignen Tonfall.

„Und die andern da?“ Ich zeigte auf den nächsten Stof.

Mutter überhörte meine Frage.

„Sind sie auch zu jung?“

„Ja — nein — ja — das heißt, sie sind zu schön.“

Ich sah sie verwundert an.

„Man soll seine Leute nicht nach dem hübschen Gesicht wählen,“ sagte sie dann.

„Aber Mutter, Vater kann ja die Häßlichen nicht leiden!“ wandte ich ein.

„Er muß sich daran gewöhnen, mein Kind.“ —

Dann kam die Lehrerin, eine kleine graue Person mit faltiger Haut und roten Flecken um Nase und Mund. Sie erinnerte an eine in Samen schießende Rübe. Vater zümpfte die Nase, so oft er sie sah.

Auch ich sahte vom ersten Augenblick an eine Abneigung gegen sie, die so stark war, daß ich niemals später Lehrerinnen leiden konnte. Ihre Sprache war gesucht und

Die Deutsche Tageszeitung:

Die liberalen Träumer und Narren haben das alte Credo Popela von der sozialdemokratischen Mauferung wieder angenommen und sich bereits fertig gemacht, dem weiter fortgeschrittenen Bruder an die Männerbrust zu finken. Nur einige wenige kluge und verständige Blätter haben sich an dem Abwiegen des alten Sanges nicht beteiligt, sondern eine gewisse Mäßigkeit gewahrt.

Zu diesen Vertretern der Besonnenheit gehört die Wossische Zeitung nicht. Sie reißt den roten Fäden heute wieder in der ihr eigenen Grobkontenart ins Gewissen. . . .

Uns ist es höchlich gleichgültig, ob bei den andauernden und sich regelmäßig wiederholenden Radikalereien die Revisionisten oder die Radikalen oben liegen. Es scheint ja augenblicklich so, als ob die Revisionisten nicht nur in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, sondern auch auf dem Leipziger Parteitag eine wenn auch geringe Mehrheit hätten. Wenn es anders wäre, so würde dadurch an unserer Auffassung nicht das allergeringste geändert. Die Masse ist und bleibt in ihrer Mehrheit radikal, und jede revolutionäre Bewegung entwickelt sich schließlich und unaufhaltsam immer mehr zum äußersten Radikalismus hin. Daran ändert die Tatsache nichts, daß die sogenannten Revisionisten bisweilen oben auf zu kommen scheinen. Das sind vorübergehende Erscheinungen, die wir in der Geschichte aller revolutionären Bewegungen beobachtet und erlebt haben. . . .

Die Sozialdemokratie kann keine gleichberechtigte Partei sein, solange sie die Grundlagen der Verfassung nicht anerkennt, solange sie zugeständenermaßen die Monarchie bekämpft und eine andre Regierungsform mit allen Mitteln anstrebt. Wenn sie nur wirtschaftliche Ziele verfolgte, so würde man sie gewiß auch mit der größten Entschiedenheit und der erforderlichen Schärfe bekämpfen müssen; aber man würde ihr den Anspruch auf Gleichberechtigung nicht von vornherein streitig machen können. Da sie aber ausgesprochenenmaßen und grundsätzlich antimonarchisch ist und da die Verfassung des Deutschen Reichs und des Königreichs Preußen unbedingt und unerschütterlich auf monarchischer Grundlage ruht, stellt sie sich selbst außerhalb der Verfassung und hat deshalb nicht den mindesten Anspruch auf Gleichberechtigung. Dieser klare Sachverhalt darf niemals verdunkelt werden. Wer ihn richtig erkennt und beurteilt, der wird dem Anspruch des Abgeordneten von Krüger, daß die Sozialdemokratie nur Objekt und nicht Subjekt der Gesetzgebung sein dürfe, das Zugeständnis der Berechtigung nicht verweigern.

Die Kreuz-Zeitung schreibt über den „liberalen Illusionismus“:

Derjenige Teil der liberalen Presse, der trotz so vieler Enttäuschungen im Laufe der Jahre immer noch in der Tiefe des Herzens die Hoffnungen auf eine Stärkung des Linksliberalismus durch die Unterstützung der sozialdemokratischen Massen nährt, ist durch die Wiederumkehrung der am Mittwoch mit großer Mehrheit auf dem sozialdemokratischen Parteitag angenommenen gefarnichten Resolution gegen den Liberalismus, dessen Politik als eine „dauernde Kette des Verrats von Arbeiterinteressen“ bezeichnet war, in einen förmlichen Zaum des Entzweckens geraten. Die Wossische Zeitung und das Berliner Tageblatt überließen einander in den lebhaftesten Ausdrücken des Jubels und in der lauten Verkündigung des „großen Sieges der Revisionisten“. Bei der Wossischen Zeitung, die sich am Abend zuvor noch in so schmerzlichen Betrachtungen erging über das Verhängnis, daß die Sozialdemokratie im Reichstag in dritter Lesung gegen die Erbschaftsteuer gestimmt haben würde, kann es umgekehrt heißen wie in dem Dauschischen Reiterlied: „Gestern durch die Brust geschossen, heute neu auf stolzen Rossen“. Noch in ihrer Morgenausgabe vom Donnerstag hatte sie schmerzvoll bekannt: „Es zeigte sich, was jedermann vorausah, daß die Revisionisten nur eine Minderheit bilden.“ Am Abend aber jubelte sie freudig: „Sie sind an der Macht, sie haben die Mehrheit.“

Glaubt das Blatt wirklich, daß in Leipzig über Nacht ein Wunder geschehen ist? Ist es wirklich der Meinung, daß es sich lediglich um eine Kraftprobe zwischen Radikalen und Revisionisten gehandelt hat?

Die Wossische Zeitung steht auch in der „amerikanischen und parteigenösslichen Weise“, mit der die „Sofängerei der sieben Schwaben“ aus der Welt geschafft sei, eine Schwäche des Radikalismus und einen Erfolg des Revisionismus. Die unzutreffend das ist, geht doch daraus hervor, daß die Schwaben recht demütig pater peccavi gesagt und erklärt haben, sie würden selbstverständlich an dem beanstandeten Auszug nicht teilgenommen haben, wenn sie genutzt hätten, daß er zu einer „monarchischen Demonstration“ benutzt werden sollte. Mehr konnten die Radikalen gewiß nicht verlangen. Und mehr verlangten sie auch nicht, denn wie vollkommen zufrieden sie mit solcher „Abbitte“ waren, geht deutlich aus den Worten Singers hervor.

Die überschwängliche Ausgelassenheit der vom Illusionismus beherrschten liberalen Presse beweist aber, wie wenig sich die Sozialdemokratie täuschte, als sie glaubte, mit einer Komödie diesen Liberalen Sand in die Augen streuen und sie trotz der schwersten Angriffe am Tage zuvor durch ein slichthiges Wackeln wieder ganz in den Damm des süßen Traumes von einer künftigen Kooperation mit der Umsturzpartei verstricken zu können.

pedantisch; es war etwas Aufgeblasenes in allem, was sie sagte, und etwas Strammes und Spitzes in ihrer Miene, als wäre sie jeden Augenblick auf Ungezogenheiten gefaßt.

Mit ihr verbrachte ich die ganzen Tage im folgenden Jahre, wir buchstabierte, wir schrieben, wir gingen spazieren. Sie mischte sich in all meine Spiele und lehrte mich systematisch spielen mit vieredigen Klöbchen. Es durfte nicht gelacht werden, und führte ich das Spiel nicht in der richtigen Ordnung aus, so bekam ich Schelte und mußte von vorne anfangen.

Erinnert ihr euch des kleinen schuffeligen Scheunälchchens von einer Fortschrittssdame, die vor einigen Jahren auf dem Nas-Hof zu Besuch war und sich gebaute, als wären alle Männer Dorfbullen, obwohl sie alle ich dahin einigten, sie zu meiden wie die Pest — oder vielleicht eben darum? Sie, von der der Literat sagte, sie leide an unbefriedigter: Erotik?

So ungefähr muß nach der Erinnerung, die ich von ihr habe, meine Lehrerin gewesen sein. Obwohl ich damals wohl kaum etwas existierte, was emanzipiertes Weib hieß, so steht sie doch immer als solches vor mir.

Ein Lichtpunkt war doch an ihr: ich durfte jeden Tag ins Freie gehen, es war jemand da, der mich begleitete. Der Sonnenchein, das Leben und Treiben, die Hunde und die Bäume, alles rih mich hin, und ich glaube, daß ich infolge meiner früheren Eingesperrtheit stärker als gewöhnlich empfand.

Welch eine Wunderwelt war das Ganze für mich, der ich noch nichts gesehen oder erlebt hatte! Ich fuhr mit der Lehrerin in der Mietskutsche und meinte, die Leute auf dem Fußspade gingen wie die Krebse rückwärts. . . . Und ich ging mit ihr hinaus auf die Wiesen, wo wir Dotterblumen pflückten, und ich sah die Leute die weißeste Milch aus ganz schwarzen Röhren melken. Das verblüffte mich fast am meisten von allem, was ich sah.

(Fortsetzung folgt.)

In ihrer Sonntagsnummer schreibt sie:

Von revisionistischer Mehrheit in der Sozialdemokratie kann überhaupt keine Rede sein, sonst würden die Leipziger Verhandlungen ganz anders ausgefallen haben.

Aber der Jubel auf der bürgerlichen Seite ist bezweifelhaft für das Ohnmachtsgefühl, das man dort an mancher Stelle empfindet. Eine kleine Parteidemokratie braucht nur eine ungezogene abgefaßte Resolution gegen den Freisinn abzuschreiben, sie braucht gar keine Resolution für den Freisinn zu fassen, das genügt mancher demokratischen Männerseele schon, um glücklich zu sein. Schade, daß Dr. Th. Barth das nicht erlebt hat.

Die Post, das Organ der Scharfmacher, schreibt:

Die wirklichen Gegner der Sozialdemokratie sind sich der Sachlage wohl bewußt. Man mag in einigen Kreisen von einem wahren Revisionismus reden, so viel man will, man mag von einer neuen politischen Lage schreiben, man mag einen handgreiflichen Wandel im sozialdemokratischen Parteilieben aus der vergangenen Tagung herauslesen, man mag die verhängte Mauferung zu einer Arbeiter-Reformpartei schon vor sich sehen — das sind Tiraden, mit denen man sich nur über den Ernst der wirklichen Sachlage hinwegtäuscht. Bei allem Gegensatz zwischen Revisionisten und Radikalen ist doch kein Krieg ausgebrochen, kein Sieg erkämpft, also auch keine Niederlage zu verzeichnen. Die Revisionisten waren so klug, den Vogen nicht zu überspannen, die Radikalen ergoffen nicht die vollen Schimpfkränze über sie aus, sondern nach dem klugen Einlenken ihres Mittelmeisters Vebel wirkten sie sogar an den Beschlüssen der Revisionisten mit. Das ist beiderseitige kluge Berechnung. Und wenn auch innerlich den Revisionisten der Kamm schwellen mög über ihre behauptete Position, so sind sie sowohl wie die Radikalen doch viel zu klug, um nach dem Beispiel von Dresden der Welt den kleinen Miß zu zeigen, damit die Gegner sich bemühen, ihn zu vergrößern.

Kein, Niederlagen müssen deutlicher sein, Siege müssen anders errungen werden, als es auf dem diesmaligen Parteitag herging. Auf dem Leipziger Tage der Sozialdemokratie hat sich ein gegenseitiges Versehen vollzogen — vorläufig nur um des lieben Friedens willen — angehängt, ein allgemeiner Ausgleich zwischen Revisionismus und Radikalismus wird folgen, und die Sozialdemokratie wird wie nach außen, so auch nach innen geeffnet denn je dastehen. Daß dieser Ausgleich bis zum nächsten Parteitag schon vollzogen sein wird, ist kaum wahrheitsgemäß, aber der Anfang ist gemacht, und man wird bei dem ungeheuren Solidaritätsgefühl aller Rotten das Schauspiel des Zerfalls in zwei Lager nicht mehr erleben.

Rölnische Zeitung:

Die bisherige Entwicklung, die die Sozialdemokratie genommen hat, war dem Vürgerturn so feindlich, daß sie noch feindlicher nicht werden kann. Die sozialdemokratische Partei, wie sie Singer und seinen näheren Freunden vorschwebt, ist eine Partei des Klassenkampfes und Klassenhasses, die den Erfolg durch Umsturz anstrebt und die Evolution verwirft. Kommen jetzt neue Elemente in ihr zur Geltung, die offenbar evolutionistische Neigungen haben, so kann sich das Bild verschoben, und wir können einmal in die Lage kommen, mit neuen Faktoren zu rechnen. Ob, wann und wie diese Möglichkeit eintreten wird, das vorauszusagen ist heute wohl niemand fähig genug. Sicherlich scheint uns dagegen das eine, daß jeder Versuch einer Einwirkung von außen nur ein Wiederaufeinanderstoßen der widerstrebenden Elemente zur Folge haben würde, und daß für die bürgerlichen Parteien die richtige Taktik darin besteht, die sozialdemokratische Partei in ihrem Verdes- und Entwicklungsgang solange sich selbst zu überlassen, als sie nicht aus dem Gebiet des geistigen Kampfes in den des materiellen Hinübergreift. Diese Besorgnis liegt aber wohl ziemlich fern, und deshalb werden wir uns begnügen können, ernst und ruhig zu beobachten, wie die Dinge weiter gehen werden; ohne Optimismus, aber auch ohne Pessimismus.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie hat diesmal in Leipzig stattgefunden. Wie immer, gab es ein großes Gedränge zu allen Stellungen; aber diejenigen sind wohl nicht ganz auf ihre Rechnung gekommen, die sich viel „Raban“ und ein starkes Aufeinanderplagen der unterschiedlichen Meinungen der „Genossen“ versprochen hatten. Wohl setzte es in den üblichen „persönlichen Bemerkungen“ eine Menge von allerlei Grobentwürfen, und die von der entschiedenen Richtung stehenden in gewohnter Weise mit den Vertretern des sogenannten Revisionismus zusammen. Aber man hat auf früheren Parteimeetings wildere Kämpfe und wildere Auftritte erlebt. Es schien jetzt fast so, als ob die Revisionisten in bestimmten Fragen die Entscheidung zu ertrögen gewußt hätten. Das darf freilich über den letzten Effekt nicht täuschen: daß man sich immer wieder unter dem gleichen Hut zusammensand, und das sozialdemokratische Prinzip schließlich trotzdem und allem triumphierte. Damit scheint uns für die bürgerlichen Parteien die dauernde Warnung gegeben.

Eine lustige Minute wird unsern Lesern folgender Artikel der Rölnischen Volkszeitung bringen:

Es gibt auch eine Ironie in der Geschichte der sozialdemokratischen Parteitage, das hat Leipzig bewiesen. Sachsen ist das Stammland und der Port der deutschen Sozialdemokratie. Nirgendwo in Deutschland ist ihre Anhängerschaft, in den Großstädten und auch in den Landorten, so groß, wie in Sachsen. Ja, es ist nur eine Frage der Zeit und des politischen Glücks, bis es dahin kommt, daß Sachsen nur noch sozialdemokratische Abgeordnete in den Reichstag schickt. Daneben gilt Sachsen als das Land, von dem die radikale Strömung der Sozialdemokratie ausging. Historisch und örtlich; schon 1833 von Leipzig und 1838 von Dresden aus. Leipzig selbst ist mehr noch als Berlin die Hochburg des Radikalismus in der sozialdemokratischen Partei von jeher gewesen. Hier wütet schon seit Jahren Me h r i n g, der brüllende Löwe unter den Unentwegten der Radikalen, gegen alles, was nach Taktik, nach einer Revision des Marxismus, nach opportunistischer Politik aussieht. Wegen seiner scharfen und unentwegten Schreiwiese ist Mehring der gefürchtetste Gegner der Revisionisten allezeit gewesen. In Leipzig erscheint die Leipziger Volkszeitung, das zweitgrößte sozialdemokratische Blatt Deutschlands und von einem Radikalismus, gegen den auch der Vorwärts ein sanfter Feind ist. Wohl ist Mehring schon seit einiger Zeit aus der Redaktion entfernt, aber sein Nachfolger, dem er weichen mußte, Lensch, ist ihm an Radikalismus womöglich noch überlegen. Die radikale Richtung der Leipziger Volkszeitung ist auch in der Partei geradezu gefürchtet, allerdings nur soweit man sie noch ernst nimmt.

Da erhielt in diesem Jahre Leipzig endlich den Parteitag. Der Vorwärts und die Neue Zeit leiteten in Einmütigkeit mit der Leipziger Volkszeitung mit radikalen Kampfplänen ihn ein, und trotz alledem ist die sozialdemokratische Woche von Leipzig ein fast ununterbrochener Vormarsch der Revisionisten geworden, wie ihn auch revisionistischer Optimismus nach Nürnberg noch nicht zu erwarten wagte. Mit dieser Tatsache müssen alle Parteien, muß vor allem das Zentrum rechnen. Die Revisionisten beherrschten stellenweise geradezu den Leipziger Parteitag, und der alte Vebel ist noch vor seinem Lebensende ihr Schwurzeuge gegen Singer geworden. Wer waren denn noch die Bannerträger des Radikalismus? Die Hoch, Jubel, Geiger, Lebedour, Baum, Hoffmann. Aber gerade sie nimmt man in der sozialdemokratischen Partei selber am wenigsten voll. Man sah es ja, wie die Revisionisten über ihre Reben und ihr Aufstreben sich bloß lustig machten. Die Wels, Borgmann, Schulz, Ströbel, Stadthagen, Sed, Lensch und selbst Mehring saßen als stumme Reuigen dabei und wagten nicht einmal ein Wort, um die Wieder-